

Südtirol
Krimi

LIEBE MACHT ZORNES- BLIND

RALPH NEUBAUER



SCHAUPLATZ
Pfsossental

ATHESIA

2017 · Vierte Auflage
Alle Rechte vorbehalten
© by Athesia AG, Bozen (2010)
Umschlagfoto: www.fotolia.de
Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag
Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-191-1
Band 2 aus der Reihe »Südtirolkrimi«

www.athesiabuch.it
buchverlag@athesia.it

Ralph Neubauer

LIEBE MACHT ZORNESBLIND

Commissario Fameo feiert



ATHESIA VERLAG

Null

Der Hieb traf sofort. Mit einem satten Knacken brach der Knochen durch den kräftig geführten Schlag. Nur dieses Brechen des Knochens war zu hören. Sofort umhüllte die Stille der Nacht das Geschehene. Kein Waldvogel war aufgewacht. Das Mondlicht leuchtete hell. »Nicht einmal eine Patrone habe ich verschwenden müssen«, murmelte er, legte das Beil auf den Boden und zückte sein Messer.

Er schnitt schnell und routiniert in das Fleisch, öffnete die Bauchdecke und griff in die Bauchhöhle, um alle Innereien mit einem Ruck herauszuholen. Dann schnitt er mit sicheren Bewegungen die Bindegewebe auf und trennte die Luftröhre ab. Mit einem kräftigen Zug riss er die Eingeweide heraus und legte sie neben den Körper. Sein Blick wanderte über die vom Mondschein beleuchtete Lichtung und blieb am Waldrand hängen, wo er zwei dicht nebeneinanderstehende Fichten entdeckte.

Nun hängte er den schweren Körper so in die Fichte, dass er gut ausschweifen konnte. Dann öffnete er seinen Rucksack und verstaute das blutige Werkzeug darin. »Und wenn ich was übersehen habe?«, dachte er. Doch gleichzeitig beruhigte ihn der Gedanke, dass hier niemand herauffinden würde. Das war sein Wald. Hierher führte kein Weg. Jagen durfte nur er hier oben. Wanderer hatte er hier noch nie gesehen.

Eins

Nach dem Schuss ging alles sehr schnell. Sepp rief: »Kimm, Iro!«, nahm seine Büchse, den leeren Rucksack und marschierte los. Fabio musste den vollen, schweren Rucksack und die Lodenmäntel aufnehmen. Sepp und Iro waren schon Hunderte Meter voraus, als Fabio ihnen schwer bepackt folgte. Sie nahmen den direkten Weg. Zunächst steil hinunter, quer durch einen Bach, der in der Furche des Taleinschnitts zu Tal stürzte, und dann steil bergan, über felsiges Gelände. Luftlinie und somit Schussdistanz waren es rund 300 Meter gewesen. »Ein toller Schuss«, hatte Fabio gedacht. Aber das Bergen der Gams war dann in diesem schwierigen Gelände eine komplizierte Aufgabe. Zumindest für Fabio, der es nicht gewohnt war, sich wie Sepp schnell und behände im Gebirge zu bewegen. Sepp und sein Hund Iro hatten die Gams bereits erreicht, als Fabio, bepackt wie ein Lastesel, die steil aufragende Wand hinaufkletterte. Kurz vorher war er im Wildbach ausgerutscht und bis zu den Oberschenkeln ins kalte Wasser getaucht. Bei der Gams angekommen, glaubte er ein kleines Grinsen in Sepps Gesicht zu bemerken. »Gamsjagen ist schon anstrengend«, meinte er trocken. »Aber wir haben heute Glück. Das Tier ist uns nicht abgestürzt. Das hätte dann schon arg Arbeit gegeben.« Er blickte den Abhang hinunter. Jetzt erst wurde Fabio bewusst, dass sie sich auf einem kleinen Plateau befanden, das sich wie ein Balkon an die Felsen schmiegte. An der Kante ging es steil bergab, viele hundert Meter tief, dem Rauschen des zu Tal stürzenden Bergbachs folgend. Wäre die Gams da hinuntergefallen, hätten sie mehr Arbeit mit der Suche gehabt. »Von der Schussposition aus hat das gar nicht so dramatisch ausgesehen«, dachte Fabio. Sepp schaute zum Himmel und sagte trocken: »Wir kommen in die Dunkelheit. Lass uns schauen, dass wir vorher von hier weg sind.« Fabio schaute auf die Uhr. Es war kurz nach acht. Gegen neun, halb zehn wurde es finster hier oben. Sepp hatte inzwischen sein Messer gezogen und damit begonnen, der Gams den Bauch aufzuschneiden. Fabio schaute mit Interesse zu. So etwas hatte er noch nie vorher gesehen. Mit

Zwei

»Wenn ich es euch doch sage!« Die Stimme des Jungen überschlug sich fast. »Im Fang hat der Fuchs einen Arm gehabt, einen richtigen Arm. Von einem Menschen.« Die anderen Jäger am Stammtisch lachten. »Ja, Junge, was glaubst du werden die Carabinieri dazu sagen, wenn du ihnen erzählst, dass hier ein Fuchs mit einem Menschenarm im Fang herumläuft? Gerade 16, kurz vor der Jägerprüfung, und dann erzählst du eine solche Geschichte. Geh, denk nach, wie oft hast du einen Fuchs schon vorher gesehen? Und wie sicher bist du beim Ansprechen von Wild überhaupt. War es überhaupt noch hell genug?« »Es war schon dämmerig, aber ich hab den Fuchs genau gesehen. Er schnürte am Waldrand entlang und hatte einen Arm im Fang. Ich hab deutlich die Hand gesehen.« Und etwas leiser: »Es war, als ob sie winkte.« Da brach ein Lachen unter den anderen Jägern los. »Sie winkte!«, johlten sie. »Winke, winke, ade und goodbye!« Der Junge verstummte. Nur einer der Jäger hatte die ganze Zeit aufmerksam zugehört und glaubte dem Jungen. Sicher, die Geschichte war haarsträubend und für sich genommen unglaubwürdig. Aber der Junge hatte in seiner Ausbildung zum Jäger oft bewiesen, dass er eine besonders gute Beobachtungsgabe hat. Der Jäger stand auf und blickte streng in die Runde. Die anderen verstummten nach und nach. Als Stille eingekehrt war, sagte er ganz ruhig und mit der Autorität des Ältesten: »Ich glaube ihm. Und jetzt informieren wir die Carabinieri.«

*

Tommaso Caruso beendete das Telefongespräch mit einem freundlichen »Ciao« und lehnte sich nachdenklich in seinen Bürostuhl. »Komische Meldung war das«, murmelte er. Dann stand er auf und rief den Sergente vom Dienst zu sich. Es war schon nach zehn Uhr abends und eigentlich nur einem Zufall zu verdanken, dass er überhaupt noch in der Bozner Hauptwache war. Er war mit seiner Frau in Bozen essen gegangen. Sie waren

Drei

Als Fabio am Montag um 9 Uhr sein Büro in der Questura in Bozen betrat, war er überrascht, dass er auf seinem Schreibtisch eine Notiz seiner Sekretärin fand, dass der Vicequestore ihn sprechen wolle. Dass der Vicequestore an einem Montag so früh schon da war, hatte es in der Vergangenheit nicht gegeben. Er war ein Herr Anfang der sechzig. Seit Urzeiten, so schien es zumindest, regierte er als oberster Polizeichef seinen Bezirk. Ein Lebemann, dem man nachsagte, an vielem interessiert zu sein – außer an der aktiven Polizeiarbeit. Allerdings täuschte dieser Eindruck. Das hatte Fabio schnell festgestellt, als er vor noch nicht allzu langer Zeit hier angefangen hatte. Der Vice war ein schlauer Fuchs, dem nichts entging, was in seiner Questura vorging. Allerdings hielt er sich nur selten dort auf. Er arbeitete vielmehr an und mit seinem Geflecht aus Beziehungen in der Politik, in der Wirtschaft und vor allem im Baugewerbe. Auf diese Weise steuerte er seine Geschäfte. Es wurde ihm nachgesagt, dass er dabei nicht nur die Geschäfte der Polizei, sondern auch seine privaten wirtschaftlichen Interessen verfolgte. Über familiäre Bande sei er an lukrativen Bauvorhaben beteiligt, munkelte man in der Questura. Fabio konnte sich das mittlerweile gut vorstellen. Aber sicher war er sich dessen nicht. Der Vice hatte ihn hie und da mitgenommen, wenn er »wichtige Leute« traf. Meist in den besten Restaurants der Gegend und immer in separaten Hinterzimmern. Der Vice war ihm gegenüber vordergründig nett. Es war ausgemachte Sache, dass Fabio ihm in zwei Jahren in seinem Amt folgen sollte. Das hatten sie ihm in Rom jedenfalls angedeutet, als man ihn nach Bozen versetzt hatte. Als Trostpflaster dafür, dass man ihn in Rom loswerden wollte. So hatte Fabio es jedenfalls verstanden. Der Vicequestore hatte ihn neugierig in Empfang genommen, und es hatte den Anschein, dass er Spaß daran hatte, seinen »Nachfolger« einzuarbeiten. Damit war allerdings nicht die Polizeiarbeit gemeint. Fabio hatte den Eindruck, dass der Vice ihn in seine »Beziehungen« einbauen wollte, um die Vorteile, die er als Insider der Polizei

Vier

Tommaso fuhr einen der schweren Geländewagen der Hauptwache. »Den brauchen wir heute«, hatte er nur gesagt, als Fabio ihn fragend anschaute. Aber die Straßen waren gut ausgebaut, als sie ins Schnalstal fuhren. Mit den Worten: »Da oben wohnt der Reinhold Messner«, hatte Tommaso auf Schloss Juval gezeigt, das sich hoch am Berg links vom Eingang ins Schnalstal zeigte. »Aha, heute mit Touristeninformation!«, hatte Fabio gedacht und geschmunzelt. Die Straße schmiegte sich eng an die steile Felswand. »Ein Meisterstück der Straßenbaukunst«, dachte Fabio. »Und ein Glück, dass ich nicht selber fahren muss.« Ihm waren die kurvenreichen Strecken nach wie vor ein Gräuel. »Daran werde ich mich noch gewöhnen müssen.« Bei Karthaus gab es eine Abzweigung ins Pfossental, Fabio hätte diese glatt übersehen. Von da an wurde die Straße kurvig, steil und eng. »Wenn uns jetzt ein dicker Wagen entgegenkommt«, dachte er, als Tommaso dicht an den Abhang fuhr, um einen Bus vorbeizulassen, der talwärts fuhr. Zwischen die Fahrzeuge passte kaum ein Blatt Papier, schien es Fabio, dessen Blick aus dem Beifahrerfenster direkt in die Tiefe ging. Tommaso hatte die Geschwindigkeit kaum merklich verringert und schien nicht ein bisschen beeindruckt. »Das war aber eng«, brachte Fabio heiser hervor. Tommaso grinste leicht. »Nicht wirklich, da war noch reichlich Platz«, gab dieser zur Antwort und beschleunigte. Der Wagen schaffte die knapp 500 Meter Höhenunterschied mühelos. Er kletterte die Bergstraße hinauf, die sich meist zwischen dichtem Nadelwald, manchmal auch durch Almwiesen ihren Weg zu suchen schien. Hie und da gab es ein Gehöft am Straßenrand, aber es wurde von Kilometer zu Kilometer einsamer. Es war kurz vor zwölf, als sie einen recht großen Parkplatz erreichten. Ein alter Mann wies sie ein und verzichtete darauf, eine Gebühr zu erheben, als er Tommasos Uniform sah.

Tommaso sagte: »Jetzt sind wir da. Weiter geht es nicht. Willkommen auf 1700 Metern Höhe.« Er ging schnurstracks auf die Ansammlung von Häusern zu, die einige Meter höher lagen als

Fünf

Fabio hatte Mühe, das Tempo mitzuhalten, das die anderen vorlegten. Der Weg ging steil bergauf, wie es der Junge gesagt hatte. Aber es schien, als wollte er nicht aufhören. Die Männer schwitzten. Es war warm und der Anstieg anstrengend. Nur die Hunde hatten keine Probleme. Die freuten sich, dass sie heute rauskamen. Tommaso bewegte seinen massigen Körper erstaunlich elegant durch das steinige Revier. Und sein Freund von der Bergwacht ebenso. Die beiden unterhielten sich dabei auch noch fortlaufend. Von dem Jungen hatte er nichts anderes erwartet. Ein Kind der Berge halt, trainiert, gewohnt, sich in unwegsamem Gelände zu bewegen, und ortskundig. Die vielleicht 500 Höhenmeter schafften sie in knapp zwei Stunden – durchgeschwitzt bis auf die letzte Faser. Der Junge hatte das wohl vorhergesehen und holte aus seinem Rucksack drei Handtücher hervor, für jeden eines. Er hatte auch eine Feldflasche dabei. Die war leer. Mit einem Grinsen ging er zu einem kleinen Bach und füllte sie. »Getränke muss man nicht bis hier oben schleppen, die gibt es hier gratis.« Das Gebirgswasser tat wohl. Es schmeckte gut. Der Junge setzte sich auf einen Stein und blickte durch sein Fernglas. »Hier habe ich gegessen und da oben«, er zeigte auf den Waldrand, der sich vielleicht rund 100 Meter weiter oben befand, »habe ich den Fuchs gesehen.« Jetzt nahm auch der Freund von Tommaso sein Fernglas. Der Junge erklärte: »Siehst du die alte Wetterfichte?« Der Bergführer antwortete: »Ja, hab ich.« »Daneben gibt es einen kleinen Einschnitt in der Wiese.« »Ja, sehe ich.« »Aus diesem Einschnitt ist der Fuchs gekommen, dann nach rechts ab und am Waldrand entlang geschnürt, bis zu der Gruppe von Krüppelkiefern. Drei Stück sind's, hast du die?« »Ja, sehe ich.« »Da ist der Fuchs dann in den Wald gelaufen. Das Ganze hat vielleicht eine Minute gedauert.« Der Bergretter setzte das Glas ab. »Ich geh da jetzt hin. Du dirigierst mich genau auf die Punkte. Und dann lasse ich den Hund arbeiten. Den zweiten Hund lasse ich hier. Der würde sonst sofort loslegen, wenn er da oben wäre. Wenn der erste Hund erschöpft ist, bringst du mir den zweiten«,

Sechs

Fabio hatte es nicht eilig, in sein Büro zu gehen. Tommaso hatte ihn bis zur Polizeikaserne mitgenommen. Dort parkte er gewöhnlich seinen Wagen. Der stand noch vom Vortag dort, denn sie hatten den Geländewagen gestern nicht mehr zurückgebracht. Die Fahrgemeinschaft war praktisch. Fabio hatte noch immer kein eigenes Auto. Und von Tisens ging zwar morgens ein Bus nach Bozen, aber dafür hätte er um 5 Uhr aufstehen müssen. Viel lieber war es ihm, dass Tommaso ihn morgens mitnahm. Nach ihrem gemeinsamen Ausflug ins Pfsossental waren sie gestern Abend auf dem Heimweg noch in einer netten Bar eingekehrt und so war es spät geworden. Elisabeth hatte ihn mit fragendem Blick empfangen. Fabios Gesichtsausdruck sah nicht nach einem anstrengenden Arbeitstag aus. Und sie hatte ihn, wie jeden Morgen, in einem Anzug fortgehen sehen. Und an diesem Abend kehrte er mit leicht beschmutzter Wanderkleidung und dicken Wanderschuhen zurück. Außerdem legte er ihr einen ganzen Käselaiß auf den Tisch, mit den Worten: »Für dich, mein Schatz.« Er roch leicht nach Wein. Die Geschichte des Tages war schnell erzählt und Fabio gähnte dabei herzhaft. Die Müdigkeit nach den Anstrengungen des Tages spürte er auch noch am nächsten Morgen. Und so schlenderte er von der Polizeikaserne der Carabinieri langsam Richtung Questura. Er hatte es nicht eilig. Es war auch noch sehr früh. Tommaso hatte heute früher als sonst fahren wollen. Auf seinem Schreibtisch liege die Arbeit von mehreren Tagen, hatte er gesagt. Und so schlenderte Fabio gegen 8 Uhr zunächst in die kleine Bar, in der er sich häufig mit Tommaso traf. Es waren nicht viele Gäste da, als er eintrat. Einige Arbeiter, die gerade zahlten, verließen kurz darauf den Raum. Der Wirt brachte ihm unaufgefordert einen Espresso. Fabio bediente sich aus der kleinen Glasvitrine. Hier gab es leckere kleine Brötchen, belegt mit Schinken oder Käse. Er biss genussvoll in sein Brötchen, als neben ihm an der Theke eine kleine dunkelhaarige Frau auftauchte. Sie musste kurz nach ihm die Bar betreten haben. Sie murmelte einen Gruß und es

Sieben

Die Tage in Bozen zogen sich wie Kaugummi. Der Vicequestore war weg, aber es passierte nichts. Fabio hatte erwartet, dass aus Rom eine Anweisung kommen würde, die die Vertretung regelte. Carlotta machte komische Andeutungen. »Die haben bestimmt was geplant in Rom. Das ist mir nicht geheuer. Wenn die den Vice weghaben wollen, dann hat das vielleicht den Grund, dass sie jemand anderen installieren wollen. Der Vice war schon immer so, wie er ist. Das hat bisher niemanden gestört. Und plötzlich säbeln die ihn ab, wegen nichts.« Auch Fabio wurde stutzig, als nach einer Woche immer noch nichts bekannt war. Er und Tommaso beschäftigten sich mit den Rumänen, die sie bei der Einbruchserie gefasst hatten. Auch Francesca Giardi wurde mit eingespannt. Einfache Burschen waren die Rumänen, arm wie Kirchenmäuse, aber durchtrieben und von einer Schläue, wie man sie entwickelt, wenn man überleben will. Wie es schien, waren sie in Rumänien für das Präparieren der Kartenstationen ausgebildet worden. Sie wussten auch, was sie da machten. Aber instinktiv spürten sie ebenso, dass sie nicht lange zu leben hatten, wenn sie auf eigene Rechnung die gestohlenen Daten verwendeten. Doch ihren Auftraggeber konnten oder wollten sie nicht verraten. Fabio schätzte, dass sie nur einen Kontaktmann hatte, und den würden sie nicht verpfeifen. Wer aber hinter diesem Kontaktmann stand, wussten sie eh schon nicht mehr. Sie waren das letzte Glied in einer Kette. Francesca Giardi hatte aber herausbekommen, dass ihre »Ausbildung« an den Kartenstationen in Bukarest stattgefunden hat. Die Männer selber kamen vom Land. Die Dörfer, aus denen sie stammten, lagen im Karpatengürtel. Sie waren gezielt angeworben und dann nach Bukarest gebracht worden. Nach nur zehn Tagen hatten sie ihren ersten Einsatz in Südtirol. Für ihre schäbige Unterkunft sorgte der Kontaktmann. Der setzte sie auch bei den Tankstellen ab und fuhr sie wieder zurück. Den ausgebauten Chip nahm er immer sofort an sich. Sie erhielten pro Einbruch eine bestimmte Summe, die für die armen Kerle viel Geld war. Sie rechneten sich

Acht

Die Ergebnisse des rechtsmedizinischen Labors ließen auf sich warten. Tommaso hatte die Blutspur am Grashalm am Tag nach dem Fund im Pfossental dort abgeben lassen, aber das Institut war derart ausgelastet, dass man das Asservat erst in einigen Wochen untersuchen konnte. Fabio war daher gespannt, ob die Carabinieri aus Karthaus weitere Erkenntnisse gewonnen hatten. Tommaso wollte sich darum kümmern. Fabio hatte Zeit, andere Dinge zu regeln. Er telefonierte viel, nutzte alte Kontakte in Rom, um mehr über seine neue Chefin zu erfahren. Und langsam formte sich ein Bild. Carmelita Cantallielo war noch jung, eine Karrierefrau. Sie hatte in der Schweiz an einer privaten Universität studiert und hatte, obwohl erst Berufseinsteigerin, direkt als persönliche Referentin des Innenministers in Rom angefangen. Dort war sie nach nur einem Jahr mit der Leitung der Pressestelle beauftragt worden, was für sie eine satte Beförderung bedeutete. Fabios Quellen zeichneten das Bild einer Frau, die alles ihrer Karriere unterordnete. Wie es schien, sollte sie sich jetzt in einer Führungsposition bewähren, und die Stelle in Bozen war anscheinend genau das, was sich ihre Förderer in Rom vorgestellt hatten. So jedenfalls konnte man es sehen, wenn man alle Fakten und Gerüchte berücksichtigte. Sicher war auch, dass sie schon früh in der Partei engagiert war und schnell Förderer gefunden hatte. Sonst wäre ihr rasanter Aufstieg auch nicht zu erklären gewesen. Eine von Fabios Quellen ordnete die Suspendierung des Vicequestore in einen direkten Zusammenhang mit der Nachfolgeregelung ein. »Die haben deinen alten Chef suspendiert, um für die Dame eine geeignete Stelle zu haben. Pass auf, die kommt mit einem Auftrag!«, fügte der Kontaktmann noch geheimnisvoll hinzu.

Fabio hatte dabei immer Tommasos Ratschläge im Ohr: »Sorge dich nicht wegen der Zukunft, lebe heute!« Und so führte er auch noch andere Telefonate. Er wollte seinen Eltern Elisabeth vorstellen und versuchte, einen Termin zum Kennenlernen zu

Neun

Carmelita Cantallielo kam mit großem Getöse. Und sie kam nicht allein. Fabio war an diesem Tag eine Stunde früher als sonst in der Questura, aber Carmelita war schon da. Kaum dass er sein Büro betreten hatte, wurde er von Carlotta zur Besprechung bei der neuen ViceVicequestora bestellt. »Und, wie ist dein Eindruck?« Carlotta zog die Innenhandkante ihrer rechten Hand schnell über ihre Kehle. »So schlimm?« »Ich fürchte, noch schlimmer.« Mit einem mulmigen Gefühl betrat Fabio das Büro seiner neuen Chefin.

»Sie sind Commissario Fameo?«, so begann sie das Gespräch. Als Fabio ihr Büro betrat, stockte ihm fast der Atem. Carmelita Cantallielo war eine sehr eindrucksvolle Erscheinung. Sie war mindestens 1,75 groß, sehr schlank, sehr blond, sehr modisch, sehr freundlich, sehr einnehmend. Vor ihm stand eine knapp dreißig Jahre alte, bildschöne Frau, die ihre langen blonden Haare offen um ihre Schultern wehen ließ. Der Rocksaum des eng anliegenden Kostüms umspielte die Knie. Hochhackige Schuhe betonten ihre schlanke Silhouette. »Wie aus einem Modekatalog«, dachte Fabio. Ihre Lippen waren voll und dezent geschminkt. Blaue Augen blickten ihn neugierig an. Ihre Bewegungen waren sicher. Sie strahlten Autorität aus. Allein die Handbewegung, mit der sie ihm einen Platz anbot, war so selbstverständlich, als ob sie schon tausendmal in diesem Raum jemandem einen Platz angeboten hätte. Sie war da und übernahm sofort das Kommando.

Im Raum war noch jemand anwesend. Ein eher unscheinbar wirkender Mann im hellgrauen Anzug. Fabio dachte: »Das frische Mausgrau passt zur fahlen Gesichtsfarbe.« »Das ist mein persönlicher Assistent, Ispettore Buffo.« Buffo gab Fabio die Hand. Sie war weich und feucht. Buffo hatte strohblonde, fast weiße Haare. Auch seine Wimpern waren fast weiß, was ihm das Aussehen eines Albinos gab. »Frettchen«, dachte Fabio, »der sieht aus wie ein Frettchen.« Buffo war untersetzt. Außerdem

Zehn

Der Gestank war eklig. Fliegengewimmel und Maden, wo man auch hinschaute. Es schien, als bewege sich der tote Körper. Viel war nicht mehr vorhanden. Die Füchse, die Insekten und das Wetter hatten die Leiche fast komplett zerlegt. An einer Fichte, dreißig Schritte hinter dem Waldrand, war ein nacktes Bein ungefähr eineinhalb Meter über dem Boden mit einem Seil festgebunden. An dem Bein hingen noch das Becken und Reste des Oberkörpers. Um die Fundstelle herum lagen vereinzelt Knochen, teils mit fauligen Fleischresten, teils blank. Das Bein war offensichtlich nicht bekleidet. Kleidungsstücke waren in der Umgebung ebenfalls nicht zu sehen. Tommaso besprach sich mit dem Maresciallo. Als er zu Fabio und Francesca trat, machte er ein düsteres Gesicht. »Die Carabinieri haben die Umgebung schon abgesucht. Alles ganz vorsichtig, um die Arbeit der Kriminaltechniker nicht zu gefährden. Es sieht nicht nach einem Unfall aus. Freiwillig wird sich niemand mit dem Kopf nach unten nackt an einen Baum binden lassen.« Fabio nickte. »Und was ist mit dem Kopf? Ist der schon gefunden?« Tommaso zuckte mit den Schultern. »Weiß ich noch nicht. Der Maresciallo meint, dass die fehlenden Teile wahrscheinlich durch die Füchse verschleppt worden sind. Würde ja auch zu den Beobachtungen des Jungen passen. Wenn wir jetzt noch ganz vorsichtig davon ausgehen, dass der oder die Tote mit dem Kopf nach unten am Baum gehangen hat, wären der Kopf und die Arme die Teile, an die die Füchse am einfachsten drankommen konnten. Die haben die Leiche vielleicht von unten nach oben zerlegt.« Fabio nickte. »Kommt, lasst uns ein wenig von hier weggehen. Das stinkt einfach widerlich.« Sie setzten sich am Waldrand auf einen dicken Steinbrocken. »Wie weit ist dieser Fundort von dem Fuchsbau entfernt, den wir mit dem Jungen gefunden haben?« »Ich glaube, das sind Luftlinie keine 500 Meter. Allerdings liegt der Fuchsbau etwas tiefer. Wenn wir am Waldrand entlanggingen, müssten wir irgendwann zum Fuchsbau kommen.« »Gut, das könnte also passen. Und der Junge, was ist mit dem? Zuerst weist er uns

Elf

»Und was haben Sie noch veranlasst?« Carmelita Cantallielo unterbrach Fabios Bericht über den Leichenfund im Pfossental jetzt zum fünften Mal. »Die kann gar nicht zuhören«, dachte Fabio. »Oder sie will mich verunsichern, aber warum?« Fabio versuchte ganz ruhig zu bleiben: »Die Carabinieri von Karthaus werden die Umgebung der Fundstelle in immer größeren Kreisen durchsuchen. Außerdem habe ich veranlasst, dass alle Bewohner in der Umgebung nach ihren Beobachtungen befragt werden. Es sind nicht viele, die dort oben leben. Allerdings kommen täglich Dutzende von Wanderern durch das Pfossental. Sie können an vier Stellen einkehren. Wir befragen alle Wirte und Bauern, ob ihnen etwas aufgefallen ist. Der Tote kann ja nicht vom Himmel gefallen sein. Außerdem gehen wir allen Vermisstenmeldungen nach, die in den letzten Monaten eingegangen sind. Aber da wir über den Toten nichts wissen, außer dass es sich um einen Mann handeln muss, ist das nicht einfach. Wir hoffen, dass die Pathologie neue Erkenntnisse liefert. Aber die Untersuchungen brauchen ihre Zeit.« Fabio wollte noch erzählen, dass die Carabinieri auch den Arm aus dem Fuchsbau ausgegraben hatten, als Carmelita ihm erneut ins Wort fiel. »Und was sage ich jetzt der Presse? Ergebnisse haben wir ja wohl noch nicht.« Das klang irgendwie schnippisch. Ergebnisse konnte Sie allen Ernstes am Tag nach dem Leichenfund auch nicht erwarten. Fabio fiel ein, dass Carmelita vorher nie bei der Polizei gearbeitet hatte. Sie war Juristin und direkt nach dem Examen ins Innenministerium geholt worden. Sie kannte sich bei der Polizei nicht aus. »Wahrscheinlich ist sie unsicher. Kaum ist sie in Bozen, schon gibt es eine fiese Sache aufzuklären«, dachte Fabio. »Frau Cantallielo«, begann er seine Antwort. Da unterbrach sie ihn schon wieder. »Ich würde es begrüßen, wenn Sie mich mit meinem Titel ansprechen, Commissario.« Fabio musste schlucken. Was war das für eine eingebildete ... »Wenn Sie es wünschen, ViceVicequestora. Kein Problem«, lächelte er ihr entgegen. Und mit demselben eingefrorenen Lächeln sagte

Zwölf

»Ausländerkriminalität nicht länger toleriert!«

»Keine Toleranz bei kriminellen Ausländern!«

Fabio knallte die Samstagzeitungen mit den fetten Überschriften auf den Tisch. Sie waren ihm beim Brötchenkauf im Dorfladen aufgefallen, denn unter den Überschriften prangte unübersehbar das Bild von Carmelita Cantallielo, seiner neuen Chefin. Fabio hatte daraufhin alle Zeitungen gekauft, die es zu kaufen gab. »Da hat diese Person doch am Freitag eine Pressekonferenz gegeben, ohne auch nur ein Wort davon mit mir abzusprechen.« Fabio kochte vor Wut. Elisabeth griff sich eine der Zeitungen und las:

Die neue ViceVicequestora Carmelita Cantallielo berichtete auf ihrer ersten Pressekonferenz von Fahndungserfolgen ihrer Behörde. So sei es gelungen, einen Ring ausländischer Diebe dingfest zu machen, die auf Einbrüche in Tankstellen spezialisiert waren. »Ich werde dafür sorgen, dass das Treiben solcher Elemente in Zukunft nicht mehr geduldet wird«, sagte die ViceVicequestora. Sie verkündete ein Programm zur Bekämpfung der Ausländerkriminalität, mit dessen Umsetzung sie schon in den nächsten Tagen beginnen wolle. »Es wird ein neuer Geist in Südtirol einziehen. Kriminelle Ausländer gehören konsequent abgeschoben. Der Rest ist dann nur noch die Aufrechterhaltung der Ordnung«, sagte Cantallielo.

Elisabeth ließ die Zeitung sinken. »Die verkauft deine Fahndungserfolge und macht damit Politik!« Fabio nickte heftig. »Schlimmer, sie findet bei den Kommentatoren auch noch breite Zustimmung. Hier! Lies mal diesen Kommentar.« Fabio reichte Elisabeth eine andere Zeitung und deutete auf die Kommentarspalte.

Dreizehn

Die Schlagzeile für die Montagsausgabe stand fest. Claudio Bertollini hatte sich durchgesetzt. Eigentlich hatte er nur Glück gehabt. Die Redaktionsbesetzung am Sonntagabend war immer sehr dünn. Und der Chefredakteur war sonntags nie dabei. Seine Vertretung war ein bisschen bequem und so hatte Bertollini es erreicht, dass er die Geschichte um den Commissario Fameo am Köcheln halten konnte. Es gab zwar nichts Neues in der Rumänensache, aber Bertollini hatte herausgefunden, dass Fameo früher in Rom eine wichtige Rolle bei Ermittlungen gegen das organisierte Verbrechen innehatte und dass man ihn nach Bozen zwangsversetzt hatte. »Wahrscheinlich hat er in Rom Mist gebaut«, dachte Bertollini, und das könnte seine Leser dann vielleicht auch interessieren. Bei seinem Chefredakteur hätte er die Geschichte nicht durchbekommen. Der hätte ihm gesagt, dass darin kein »Neuigkeitswert stecke« und dass er nicht Chefredakteur eines Boulevardblattes sei. »Schmutz und Häme gegen Personen haben in meinem Blatt keinen Platz. Dafür gibt es das Boulevardblatt.« So oder so ähnlich hätte er gesprochen. Aber sein Sonntagsvertreter dachte nicht so, wenn er überhaupt dachte. Und so lautete der Aufmacher für den Montagmorgen:

Fameo war schon in Rom umstritten

Darunter hatte Bertollini ein Foto platziert, das Fameo recht unvorteilhaft darstellte. Er hatte es in einer Fotodatenbank gefunden und zeigte Fameo, wie er gehetzt in ein Auto sprang. Es wirkte, als sei er auf der Flucht. Der Gesichtsausdruck war nicht kontrolliert und seine Gestik war hilflos.

Der Artikel begann mit den Sätzen:

Schon bevor Commissario Fameo nach Bozen versetzt wurde, hatte er in Rom für Unverständnis bei seinen Vorgesetzten gesorgt. Auch wenn nicht zu erfahren war, warum Fameo von

Vierzehn

Am Montagmorgen grüßte die Sonne vom Himmel, als sei nichts passiert. Dabei hatte es am Sonntag ein Unwetter gegeben, dass man hätte meinen können, die Welt ginge unter. Auf dem Weg ins Ultental zum Hof von Elisabeths Eltern hatte der Regen eingesetzt, zunächst nur abschnittsweise. Aber dann war das Gewitter mit voller Gewalt losgegangen. Der Scheibenwischer schaffte es auf seiner höchsten Stufe kaum, die Scheiben vom aufplatzenden Regen freizubekommen. In Sekunden war die Straße durchs Ultental von Wasser überflutet. So schien es jedenfalls, denn die Abflüsse waren ob der plötzlich aufzunehmenden Wassermassen für einige Zeit überfordert. Sie konnten nur Schrittgeschwindigkeit fahren und hatten Sorge, dass ein hinter ihnen fahrendes Fahrzeug sie vielleicht nicht rechtzeitig bemerkte. Aber als sie den Hof der Eltern erreichten, hörte plötzlich der sintflutartige Regen auf und ein strahlend blauer Himmel zeigte sich. In der Nacht gab es dann noch einige starke Schauer, aber da schliefen sie schon. Die Montagmorgensonne sorgte dafür, dass das Pfützenwasser schnell verdunstete. Die Luft war rein und schmeckte gut. »Was mag der Tag bringen?«, fragte sich Fabio, als er die würzige Luft tief in seine Lungen zog. Das Treffen der beiden Elternpaare war harmonisch abgelaufen. Sie hatten zwar einen sehr unterschiedlichen Lebenshintergrund, aber es gab so was wie eine Grundübereinstimmung. Vielleicht war es auch die ausgleichende Wirkung, die seine Mutter auf eine Gemeinschaft von Menschen ausübte. Jedenfalls gab es keine nennenswerten Differenzen, bis das Thema auf das Hochzeitskleid kam und Fabios Vater sofort das Wort ergriff und Stoffe aus seiner aktuellen Kollektion vorschlug, Elisabeths Mutter daraufhin das traditionelle Hochzeitskleid der Familie ins Spiel brachte, das man »nur ein wenig abändern müsse«. Fabio und Elisabeth fürchteten schon einen Konflikt, aber irgendwie schienen beide Familien daran interessiert, es nicht so weit kommen zu lassen. Es gab wegen des Kleides keine unüberbrückbare Meinungsverschiedenheit, obwohl auch kein abschließendes Ergebnis festgestellt werden

Fünfzehn

Ötzi² war an einem sehr einsamen Ort gestorben. Das stand schon einmal fest. Hierher verirrt sich normalerweise kein Mensch. Das Gelände war schroff und zerklüftet. Eisplatten wurden von grauem Gestein durchbrochen, als karge Vegetation fanden sich Flechten und ein wenig Moos, das sich in den Stein krallte. Einen richtigen Weg gab es hier oben nicht. Auch Claudia hatte Mühe, die Stelle wiederzufinden. Das Wetter war heute deutlich besser als am Sonntag. Aber die Lichtverhältnisse waren es eben auch, und so sah die Landschaft anders aus, als sie in ihrer Erinnerung war. Claudia führte einen Tross von Kriminalisten an. Hinter ihr her keuchten Fabio Fameo, Francesca Giardi, Tommaso Caruso, Dr. Ettore Phillipi und rund ein Dutzend Polizisten und Kriminaltechniker.

Als Claudia in der Questura anrief und Fameo erläuterte, dass sie mit der Polizei kooperieren wolle, und ihre Bitte vortrug, dass sie so lange es ginge die exklusive Berichterstattung über den Fund habe wolle, war ihm sofort klar, dass er vorerst keine andere Wahl hatte. Er willigte sofort ein und beauftragte Francesca, eine entsprechende Mannschaft zusammenzustellen. Außerdem informierte er Tommaso. Alles Leute, denen man zutrauen konnte, nicht sofort zu einem Medium zu rennen, um Details von dem Sensationsfund gegen Geld preiszugeben. Sie schlepten viel Gepäck hinauf in die Berge. Dr. Phillipi war zwar beim Fund von Ötzi¹ noch nicht dabei gewesen. Er wusste aber von seinem Vorgänger um die Probleme, die es damals gegeben hatte. Phillipi wollte es besser machen und hatte seine Leute angewiesen, alles einzupacken, was für eine umfangreiche Leichenbergung notwendig war. Außerdem hatte er das Südtiroler Amt für Bodendenkmäler informiert und gleichzeitig zugesichert, dass er die Leiche vorerst nur sichten wolle und ansonsten nichts verändern werde. Im Amt hatte man Angst, dass die Polizei bei der Bergung der Leiche wertvolle Hinweise vernichten könnte. Deshalb hatte auch das Amt einen Sachverständigen mitschicken wollen. Der war aber an diesem Tag in Deutschland

Sechzehn

»Was bilden Sie sich ein? Wer glauben Sie, wer Sie eigentlich sind? Maßen sich an, mit der Presse zu sprechen?« Carmelita knallte vor Fabio die aktuelle Ausgabe des Blattes auf ihren Schreibtisch. Fabio kannte die Titelgeschichte. Er hatte sie ja wesentlich mitgestaltet. Claudia hatte sich auch an die Absprachen gehalten. Die Fotos auf der Titelseite zeigten »Ötzi2« von allen Seiten, so wie sie ihn gestern aus dem Eis gehauen hatten. Die Fotos von Seite drei zeigten Fabio und die übrigen Mitglieder der Expedition, wobei Fabio gleich mehrfach und auch noch vorteilhaft ins rechte Lichte gerückt schien. Seine Zitate waren zwar besonders hervorgehoben, aber Claudia hatte sich inhaltlich an ihre Vereinbarungen gehalten. Fabio hatte nichts auszusetzen.

Gestern hatten sie viel Mühe, die gefrorene Leiche zu Tal und in das Institut von Dr. Phillipi zu bringen. Claudia war nicht mehr dabei, sie musste früher in die Redaktion, da man dort auf sie wartete. Und es war auch schon dunkel, als sie die Leiche in die Kühlkammer des Instituts schieben konnten. Phillipi hatte zwar große Lust, direkt an die Arbeit zu gehen, aber die Anstrengungen waren auch ihm anzumerken. Und so entschieden sie, dass mit der Sektion erst heute Morgen begonnen werden sollte. Heute, so gegen 10 Uhr, wollten sie sich treffen. Fabio hatte eigentlich vorgehabt, direkt ins Institut zu fahren. Er wollte ausschlafen, weil es auch für ihn sehr spät geworden war. Aber Tommaso stand pünktlich vor der Tür, um ihn abzuholen. Fabio hatte vergessen, eine andere Absprache mit Tommaso zu treffen. Also fügte er sich in sein Schicksal und duschte, während Tommaso in der Küche einen Kaffee schlürfte. Doch kaum in der Questura angekommen, wurde er zur ViceVicequestora gerufen. Und die war alles andere als gut gelaunt. Soweit Fabio verstand, was sie sagte, war sie darüber aufgebracht, dass er im Blatt mit Bild und O-Ton erwähnt worden war. Wenn Fabio ihr Gezeter richtig deutete, schien sie der Auffassung zu sein, dass nur sie, und sie meinte ausschließlich sie, mit der Presse kommuniziere.

Siebzehn

Dr. Phillipi wuselte geschäftig zwischen seinen Leichen umher. Sein weißer Kittel reflektierte das helle Licht der starken Deckenlampen, die im Sektionssaal im Keller des Instituts die drei Sektionstische beleuchteten. Auf zweien lagen unter Tüchern verborgene Leichen, der dritte bot den Betrachtern seine nüchterne, leicht matte Edelstahloberfläche an, an der aber kein Blick haften blieb. Außer vielleicht an der Abflussrinne, weil sie den Betrachter zwang, sich vorzustellen, welche Körperflüssigkeiten beim Zerschneiden einer Leiche durch sie abfließen mussten. Dr. Phillipi war nicht allein. Zwei Assistenten waren im Raum. Fabio kannte sie, beide waren bei der Bergung von »Ötzi2« dabei gewesen. Phillipi kam sofort auf Fabio, Francesca und Tommaso zu, als er sie kommen sah. »Commissario, ich hatte recht. Unsere zweite Leiche ist kein Urmensch. Er ist ein Mann von höchstens dreißig Jahren. Kann auch jünger sein, das weiß ich aber erst genau, wenn ich noch zwei Untersuchungen mache.« Phillipi war nicht zu bremsen. Er musste schon früh mit der Sektion angefangen haben, denn die Leiche war schon abgedeckt, die Instrumente waren weggeräumt und die Assistenten machten den Eindruck, dass ihre Arbeit für heute beendet war. Phillipi bewegte sich in Richtung des einen Sektionstisches und bedeutete den drei Polizisten, ihm zu folgen. Er dozierte weiter: »Nach der bei ihm angewandten Art der Zahnbehandlung kann man darauf schließen, dass er Ausländer ist, oder dass er sich seine Zähne im Ausland hat behandeln lassen. Diese Methode, Zähne zu füllen, wird meines Wissens nur in Deutschland angewandt. Da lasse ich noch recherchieren, ob es Erkenntnisse gibt, wo genau oder welcher Zahnarzt so behandelt. Das ist jedenfalls ein besonderes Merkmal, das uns weiterhelfen kann.« Phillipi hatte das weiße Tuch vom Torso des Toten abgehoben. Die Leiche war aufgetaut und roch unangenehm. Tommaso griff in seine Hosentasche und knüllte das Taschentuch zusammen. Noch ließ er es im Taschenbeutel, hielt es aber fest, für den Fall, dass er es schnell brauchte. Auch Fabio musste leicht würgen. Nur

Achtzehn

Carmelita Cantallielo hörte Fabio aufmerksam zu. Sie hatte die Beine übereinandergeschlagen und ihre Fußspitze wippte auf und ab. Das Thema war ihr unangenehm. Nachdem Fabio alle Fakten berichtet und alle Theorien, die sich daraus ableiten ließen, erläutert hatte, stand sie auf, ging um ihren Schreibtisch herum, nestelte ein Päckchen Zigaretten aus ihrer Handtasche und zündete sich eine davon an. Fabio beobachtete das mit Erstaunen. In allen öffentlichen Gebäuden bestand Rauchverbot. Aber es wirkte nicht einmal so, als ob sich Carmelita darum nicht scherte, sondern eher so, als hielte sie sich jetzt an der Zigarette fest. Irgendwie machte sie einen hilflosen Eindruck, jedenfalls keinen souveränen. »Und was schlagen Sie jetzt vor?«, kam es von ihr mit leicht belegter Stimme.

Fabio erhob sich und sprach sie direkt an: »Sie müssen jetzt vor die Presse treten. Die Nachricht von dem Fund eines zweiten Ötzi muss heute noch beerdigt werden. Unsere Mutmaßungen über Todesart und die Tatsache, dass wir einen Zusammenhang mit dem Fund einer weiteren Leiche in der näheren Umgebung nicht ausschließen, sollten wir dagegen nicht nach außen tragen. Ich schlage vor, dass Sie Folgendes nach außen geben: Die Polizei hat die Leiche eines ca. 30 Jahre jungen Mannes gefunden. Seine Kleidung war der Originalkleidung von Ötzi nachempfunden, sodass man auf den ersten Blick davon ausgehen konnte, es handle sich um einen Menschen aus der Urzeit. Das kann aber mit Sicherheit heute schon ausgeschlossen werden. Die Polizei geht derzeit davon aus, dass der Mann als Wanderer unterwegs gewesen sein muss und, entweder verunfallt ist oder im letzten strengen Winter von einem Wetterumsturz überrascht wurde. Dann bitten Sie die Bevölkerung um Mithilfe, den Mann zu identifizieren. Dr. Phillipi hat mir ein Porträtfoto mitgegeben, auf dem man die Kopfverletzung nicht sieht. Seine Assistenten haben der Leiche für das Foto die Mütze angezogen, die man bei der Leiche gefunden hat. Das Foto sollte in allen Zeitungen erscheinen, vielleicht kennt jemand den Mann.« Carmelita war, während

Neunzehn

»Und Sie sind sicher, dass es sich nicht um einen zweiten Urzeitmenschen handelt?« Claudia Mori konnte man es anmerken, dass ihr die Erklärungen der ViceVicequestora nicht ausreichten. Auch die anderen Journalisten im zum Bersten vollen Saal der Questura hatten sich mehr erhofft, als die Polizeichefin mit ihrem Statement zu Ende war und die Fragerunde eröffnete. »Wir sind uns zu 100 Prozent sicher, dass der aufgefundene Tote ein junger Mann um die dreißig Jahre ist. Es steht außer Zweifel, dass es sich bei dem Toten nicht um einen Urzeitmenschen handelt, auch wenn seine Kleidung und der Ort und die Art seines Auffindens an die Umstände erinnern, die wir alle beim Auffinden von Ötzi noch in Erinnerung haben. Fest steht, dass dieser Mann Kleidung trug, die der von Ötzi nachempfunden ist. Fest steht aber auch, dass er ein Mensch aus unserer Zeit ist.«

Ein Murren ging durch den Saal. Bleistifte kratzten über Papier. Die Kameras der verschiedenen Sender versuchten die Stimmung im Saal und die O-Töne der Polizeichefin einzufangen. Dabei behinderten sie sich teilweise gegenseitig, was zu weiterem Unmut in dem hoffnungslos überfüllten Raum führte. Fabio stand abseits und beobachtete die Szene. Carmelita hatte ihre Sache gut gemacht. Sie war gut. Ihr Statement war präzise und informativ. Sie hatte ihre schriftliche Unterlage, von der sie mit angenehmer Stimme und guter Betonung abgelesen hatte, vorher im Saal verteilen lassen. Alle Journalisten hatten daher dieselben Informationen. Jetzt, in der Fragestunde, versuchten sie, der Polizeichefin noch weitere Details zu entlocken.

»Sie haben gesagt, dass die Polizei von einem Unfall ausgeht. Können Sie erläutern, um was für eine Art Unfall es sich gehandelt haben könnte. Ist der Mann abgestürzt, gab es Steinschlag?«

Carmelita antwortete ruhig und ohne zu zögern.

»Die kriminaltechnischen Untersuchungen laufen noch. Daher können wir zum Unfallhergang keine genauen Angaben machen. Aber Sie werden vielleicht wissen, dass die Gegend dort oben unwirtlich ist. Es gibt auch keine Wanderwege dort oben.

Zwanzig

Tommaso hatte sich für den Tag viel vorgenommen. Es galt vielen Spuren gleichzeitig nachzugehen und nichts zu vergessen. Er hatte Kopien von dem Schlüssel machen lassen, den sie bei dem Führungsoffizier gefunden hatten. Führungsoffizier, so nannten sie den Mann, den Francesca bei der Mautstation überwältigt hatte. Denn er hatte bis heute seine Identität nicht preisgegeben. Sie hatten ihn auch den beiden Rumänen gegenübergestellt. Aber die stritten ab, diesen Mann jemals gesehen zu haben. Allerdings war ihnen anzumerken, dass sie Angst hatten. Dieser Schlüssel sollte der Schlüssel zum Geheimnis sein. Das war Tommasos Hoffnung. Es handelte sich um einen Schließfachschlüssel. Die Kopien hatte er an alle Carabinierestationen im Umland geschickt, die über Bahnhöfe mit größeren Schließfachanlagen verfügten. Er hoffte allerdings, dass der Schlüssel zur Schließfachanlage des Bahnhofs in Trient gehörte. Denn in Trient oder zumindest in der Umgebung vermuteten sie den Wohnort des »Führungsoffiziers«.

Aber da waren auch noch die Vermisstenfälle, um die er sich kümmern wollte. Er hatte die Carabinieri eingeschaltet, um die Wirte noch einmal eingehend nach allem zu befragen, was sie über die vermissten Personen, den älteren Herrn und die beiden jungen Frauen, wussten. Heute wollte Tommaso alle Stationen abfragen, ob dabei etwas herausgekommen war.

Er wollte Dr. Phillipi anrufen, um ihn zu fragen, ob die DNA des älteren Toten aus dem Pfossental mit den DNA-Spuren übereinstimmte, die man der persönlichen Habe des Vermissten aus Meran entnommen hatte. Außerdem interessierte ihn, ob man den Laptop geknackt hatte. Und da war noch das Blut an dem Grashalm. Das stammte möglicherweise von dem verschleppten Arm. Vielleicht hatte Dr. Phillipi das auch schon untersucht.

*

Einundzwanzig

Tommaso war fleißig gewesen. Jetzt hatte er Hunger. Und wenn er daran dachte, in welches Restaurant ihn Fabio eingeladen hatte, kam ihm sein Hunger vielleicht noch ein bisschen größer vor, als er tatsächlich war. Und er hatte einiges Neues im Gepäck. Fabio würde staunen. Dank Dr. Phillipis schneller Arbeit stand nicht nur die Identität des älteren Toten fest. Tommaso wusste auch, dass er im Juli 1995 in Trient wegen einer Vergewaltigung in Untersuchungshaft gesessen hatte. Die wesentlichen Akten und das damals aufgenommene Foto hatte er in der Polizeidatenbank schnell besorgt. Tommaso schickte das Foto daraus per E-Mail an die Carabinieri in Naturns und Meran. Sie sollten es den Wirten zeigen, die die beiden Zechpreller gemeldet hatten. Der Wirt, der den älteren Mann vermisst gemeldet hatte, erkannte ihn auf dem Foto wieder. Er hätte zwar älter ausgesehen, weniger Haare hätte er gehabt, aber er sei sich sicher, dass es sich um den Vermissten handelte. Interessant war, dass die Wirtin, die die beiden jungen Frauen als vermisst gemeldet hatte, den Mann ebenfalls erkannt hatte. Einige Stunden nachdem die beiden jungen Frauen ihre Zimmer bei ihr bezogen hatten, sei damals ein Mann erschienen, der dem Mann auf dem Foto ähnlich gesehen hatte. Sie erinnerte sich, dass sie ihm gesagt hatte, er solle später wiederkommen, da die beiden jungen Damen zum Essen gegangen seien. Und am nächsten Morgen seien die beiden nicht zum Frühstück erschienen, ihre Sachen hatten sie auf dem Zimmer zurückgelassen.

Tommaso schloss daraus, dass der ältere Tote etwas mit den jungen Frauen zu tun gehabt haben musste. Jedenfalls wäre es interessant zu wissen, wo die beiden geblieben waren. Er ordnete an, dass die Sachen des älteren Mannes und die der beiden jungen Frauen nach Bozen gebracht wurden. Dr. Phillipi sollte sie sich vornehmen. Der war zwar nicht begeistert über die Mehrarbeit, sicherte aber zu, sich auch darum zu kümmern. »Vielleicht, Doktor, finden Sie eine DNA-Spur von den Frauen,

Zweiundzwanzig

Elisabeth hatte ihre Apotheke gerade geschlossen, als Tommaso seinen Wagen davor abstellte. Sie beobachtete, wie die Männer sich unterhielten. Sie wartete etwas ungeduldig auf Fabio, wollte das Gespräch aber nicht unterbrechen. Ihr gefiel diese Männerfreundschaft und sie spürte, dass es ihrem Fabio guttat, einen Freund zu haben. Elisabeth mochte Tommaso gerne. Und mit seiner Frau, Anna, fühlte sie sich wie mit einer älteren Schwester verbunden. Trotz des Altersunterschieds und trotz des unterschiedlichen familiären Hintergrunds und der sehr unterschiedlichen Ausbildungswege verstanden sie sich. Aber heute wollte Elisabeth ihren Fabio ganz schnell sprechen. Die beiden sollten sich beeilen. Und da sah sie, dass Fabio gähnte. Tommaso drückte ihm noch irgendetwas in die Hand, dann stieg Fabio endlich aus und Tommaso ließ den Wagen wieder an. Er wohnte nicht weit von ihnen entfernt und musste nur noch durch die Apfelplantagen rollen.

Fabios Müdigkeit verflog, als er Elisabeth sah. Wie gut sie heute wieder aussah. Ihre rotblonden Locken mit den kupferfarbenen Reflexen glänzten in der Abendsonne, als sie die Tür zur Apotheke aufschloss und heraustrat, um ihn zu begrüßen. »Hallo mein Held, wie viele Verbrecher hast du heute hinter Schloss und Riegel gebracht?« Im nächsten Moment drückte Elisabeth ihm einen stürmischen Willkommenskuss auf den Mund. »Diese kleine Frau hat Temperament für zwei«, dachte er. Als sie sich ein wenig von ihm löste, blickte er in ihre grünen Augen. Da war was, denn sie funkelten und strahlten. »Was?« Sie lachte. »Komm erst mal rein. Nicht hier draußen.« Und sie zog ihn in die Apotheke und schloss die Tür ab. Fabio stand erwartungsvoll im Eingangsbereich. Hier hatte er auch gestanden, als er Elisabeth kennengelernt hatte, im Juni, als ihn Heerscharen von Mücken und eine Biene in den Fuß gestochen hatten. Eine allergische Reaktion ließ ihn damals die Apotheke aufsuchen. Und dabei war er Elisabeth begegnet. Auch jetzt übte dieser Ort in dieser Situ-

Dreiundzwanzig

Am späten Nachmittag kamen Fabio und seine Leute zurück in die Questura. Er war recht zufrieden mit dem Tag und hatte noch eine Abschlussbesprechung mit allen Beteiligten angesetzt. Sie wollten die Aufgaben verteilen, die jetzt anstanden, nachdem die Scenazki glaubhaft ihr Wissen preisgegeben hatte. Diese Frau hatte heute nur aus Angst bestanden und war daher froh, helfen zu können. Allerdings ging Fabio ein Risiko ein. Er hatte entschieden, die Frau nicht zu verhaften. Er stellte sie unter »Hausarrest«, was er rechtlich gar nicht konnte, was die Frau aber nicht wusste und irgendwie gerne akzeptierte. Einer der Polizisten war zu ihrem Schutz dort geblieben. Das hatte sie selber angeregt. Und jetzt galt es im Licht der neuen Erkenntnisse die nächsten Schritte zu planen. »Können Sie erreichen, dass alle Telefone der Scenazki überwacht werden?« Die Frage ging an Francesca Giardi. Francesca nagte an ihrer Unterlippe. »Ich gehe zu demselben Richter, der mir den Durchsuchungsbefehl unterschrieben hat. Der wird mir auch die Überwachung der Leitungen genehmigen. Aber das wird frühestens morgen gehen. Wenn ich den Beschluss habe, muss ich damit zu unseren Abhöreexperten, und wie schnell die dann sind, kann ich nicht einschätzen.« Fabio nickte ihr zu: »Dann ist Ihr Tag morgen also durchgeplant. Sie erledigen das mit den Fangschaltungen.« Die Scenazki hatte ihnen erzählt, dass seit ungefähr einem Jahr »Lieferungen« mit Frauen durch ihre Keller gegangen waren, und dass die »Lieferung« immer drei Stunden vor Ankunft telefonisch angekündigt worden war, mal auf ihrem Festnetz, mal auf ihrem Handy. Deshalb wollte Fabio, dass ihre Leitungen überwacht wurden. »Und organisieren Sie bitte, dass unser Kollege in Brixen Verstärkung erhält. Die sollen sich von mir aus als Gärtner tarnen, oder Bauarbeiter, oder was weiß ich. Aber sie sollen jederzeit eingreifen können. Wenn die nächste »Lieferung« eintrifft, werden wir zur Stelle sein.« Die Scenazki hatte ihnen erzählt, dass die »Lieferungen« alle drei Monate eintrafen. Nicht immer exakt auf den Tag, aber ziemlich nahe dran. Wenn das die Regel war, dann

Vierundzwanzig

Fabio stand früh auf, weil er früh aufbrechen wollte. Für den Weg ins Pfossental brauchte er mindestens eine Stunde. Mit dem alten Auto vielleicht auch länger. Außerdem konnte er nicht wissen, wie lange er nach dem »Schafbauern« suchen musste. Dessen Handy war immer noch ausgeschaltet. Fabio war leise aufgestanden, um Elisabeth nicht zu wecken. Er hatte sich in der Küche ein schnelles Frühstück gemacht und schlürfte gerade seinen Kaffee, als eine einsilbige Elisabeth den Kopf durch die Tür steckte. Fabio, in seinen Gedanken gefangen, wie er den Tag angehen sollte, merkte nicht, dass Elisabeth nicht deshalb mürisch war, weil sie gerade aufgestanden war. Elisabeth war sauer. Ihr Verlobter, den sie demnächst heiraten wollte, hatte »vergesen« ihr zu sagen, dass er eine neue Assistentin hatte. Und eine hübsche noch dazu. »Sonst erzählt er doch auch immer alles«, dachte sie. »Jedes Detail, das ihm gerade durch den Kopf geht, wird gerne aufwendig erläutert. Aber dass sich in seinem persönlichen Umfeld etwas immerhin Wichtiges ereignet hat, das vergisst er mitzuteilen.« So dachte Elisabeth, nur Fabio merkte es nicht. Der gab seiner Elisabeth nur einen kurzen Kuss auf den – wie er meinte – verschlafenen Mund und war schon aus der Tür. Der Punto sprang an und ruckelte los. »Den Gampenpass hinunter wird es das Auto schon schaffen«, dachte er. »Aber ob er den Anstieg zum Pfossental schafft? Bin gespannt.« In seiner Hosentasche hatte er die Nummer der Carabinieri von Karthaus – für alle Fälle.

*

Elisabeth hatte sich auf einen Küchenstuhl gesetzt und war ins Grübeln gekommen. War es falsch, jetzt schon zu heiraten? Eigentlich sprach nichts dagegen. Aber wenn er »vergaß«, ihr von einer attraktiven Kollegin zu erzählen? So schusselig konnte doch kein Mann sein. »Der will sich die vielleicht warmhalten. Festhalten und weitersuchen? Aber Fabio ist doch nicht so. Oder

Fünfundzwanzig

Francesca Giardi hatte gerade die frisch geschriebenen richterlichen Beschlüsse in Händen, als ihr Handy klingelte. Es war Carlotta, die sie kurz über die Befindlichkeit der ViceVicequestora und deren Wunsch, sie zu sehen, in Kenntnis setzte. Sie fügte hinzu, dass es wohl um die beiden Frauen ginge, die nicht mehr in der Gewahrsamszelle seien. Francesca grinste den jungen Richter an, ein bisschen dankbar vielleicht. »Danke Carlotta, ich komme gleich und habe dann auch zwei richterliche Beschlüsse, mit denen die Chefin ab jetzt leben muss.« Sie beendete das Gespräch und der junge Richter kombinierte, dass er soeben der jungen Polizistin einen Gefallen getan hatte. Und da sie ihm gefiel, sehr gut gefiel sogar, fragte er: »Sehen wir uns wieder? Darf ich Sie zum Essen einladen, oder ins Theater, oder wohin Sie wollen?« Francesca fand den jungen Mann sehr charmant und sie war ihm auch dankbar. Aber er war eben nicht ihr Typ. Andererseits hatte er ihr geholfen. Aber wenn sie dem Typen Hoffnungen machte, dann würde sie ihn nur schwer wieder los. Sie sagte: »Vielleicht rufe ich Sie an«, nahm ihre Beschlüsse, schenkte ihm ein Lächeln und verschwand.

Der Weg vom Gericht zur Questura war nicht weit: kurz über die Talfer und schon ist man bei der Polizei. Der kasernenartig gebaute Kasten sah in der Sonne des späten Nachmittags fast wie ein normales Verwaltungsgebäude aus. Wären da nicht die Kameras und die hohen Zäune gewesen. Aber verglichen mit der Kaserne der Carabinieri, die links von der Brücke zu sehen war, wirkte es wie ein in die Jahre gekommenes Hotel. Während Francesca über die Brücke spazierte, überlegte sie, welches Gesicht die ViceVicequestora wohl machen werde, wenn sie ihr die Beschlüsse zeigte. Mit der von ihr geplanten Blitzausweisung aller Illegalen war es dann nichts mehr. Und sie, die kleine Commissaria, hatte ihr das dann eingebrockt. Das konnte ihr nicht gefallen. Aber Francesca machte sich keine Sorgen. Auch wenn die Chefin toben sollte, rechtlich konnte sie nichts machen

Sechszwanzig

Tommaso war pünktlich wie immer. Fabio verfluchte es jetzt, dass er kein eigenes Auto besaß. »Irgendwann sollte ich mir ein eigenes Auto kaufen. Dann kann ich auch mal länger schlafen«, sagte er, als er gähmend in Tommasos Auto einstieg. Der nickte begeistert. »Diesem Gedanken solltest du vielleicht nachgeben, mein Lieber. Ist auch sonst ganz praktisch, so ein eigenes Auto.« Fabio war der besondere Ton in Tommasos Satz nicht entgangen. Er hatte schon längst kapiert, dass man sich in seiner Umgebung darüber wunderte, dass er kein Auto hatte. Aber es war eben so, dass ihm Autos völlig egal waren. Und solange er irgendwo mitfahren konnte, war doch alles in bester Ordnung. Als Polizeioffizier hatte er eigentlich immer irgendwo mitfahren können. Und – ganz ehrlich – in Südtirols Bergen fuhr es sich nicht so einfach. Waren die Straßen ausgebaut, ging es, aber wenn er hoch hinaus musste, dann waren die Straßen eng, und da hatte er Probleme.

Tommaso fuhr den bekannten Weg und als sie auf der MeBo Richtung Bozen waren, fragte Fabio: »Was für ein Auto soll ich mir denn kaufen?«

Tommaso wunderte sich etwas. Männer hatten doch immer irgendein Modell im Kopf, das ihnen gefiel. Darum nahm er die Frage nicht besonders ernst.

»Ich würde dir ein Modell mit vier Rädern empfehlen, mein Lieber.«

Fabio wirkte ein wenig eingeschnappt. Tommaso verstand nicht.

»Es ist so, lieber Freund«, sagte er etwas geziert, »dass ich mich noch nie mit Autos beschäftigt habe. Schon als Kind habe ich nicht mit Autos gespielt, sondern mit Stoffresten. Das hat mich wohl geprägt.« Fabio nahm jetzt Fahrt auf, ihn amüsierte die Sache. »Autos waren für mich noch nie sexy. Und jetzt brauche ich einen Einkaufsberater. Ich weiß überhaupt nicht, was der Markt so zu bieten hat. Ich kenne eigentlich nur die Modelle, die wir bei der Polizei haben. Alfas halt. Soll ich mir so einen Alfa

Siebenundzwanzig

Im Büro der ViceVicequestora stand das Telefon nicht still. Carlotta hatte alle Hände voll zu tun, um die Interviewwünsche zu notieren. Ihre Chefin hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen und die Devisen ausgegeben, alle Anrufe zu notieren, aber keine Zusagen zu geben. Sie hatte ihr Frettchen kommen lassen und die beiden wollten ungestört bleiben. Carlotta konnte sehen, dass hin und wieder an ihrem zentralen Telefonpult die Lampe aufleuchtete, die anzeigte, dass die Chefin telefonierte. Carlotta glaubte zu wissen mit wem, konnte die Nummer aber nicht ablesen, wenn die Chefin sie selber gewählt hatte. Hin und wieder kam das Frettchen heraus, verließ grußlos den Raum und kam mit irgendeiner Unterlage unter dem Arm wieder, um wortlos im Zimmer der Chefin zu verschwinden. Kurz vor Mittag kam die Chefin selber heraus und fragte nach Fameo. Carlotta tat, als versuche sie ihn zu erreichen. Die Cantallielo winkte ab: »Fragen Sie ihn, ob ich mich auf seinen mündlichen Bericht von heute Morgen verlassen kann. Und diese Info brauche ich wirklich schnell.«

»Die hat ja Kreide gefressen«, wunderte sich Carlotta und rief Fabio auf seinem Handy an, als die Cantallielo wieder verschwunden war.

»Die will wissen, ob dein Bericht von heute Morgen verlässlich ist. Kannst du dir darauf einen Reim machen?«

»Ja, kann ich. Die wird mit meinem Erfolg heute eine Presseerklärung herausgeben oder sogar eine Pressekonferenz geben. Das lenkt dann vielleicht von ihrer eigenen Geschichte ab.« Nach einer kurzen Pause: »Du kannst ihr sagen, dass der Bericht verlässlich ist und dass ich in einer Stunde im Büro sein werde.«

Fabio hatte kurz überlegt, wie er weiter vorgehen sollte. Nach dem Auftritt heute Morgen hatte er wenig Neigung, der Cantallielo weiter die Steigbügel zu halten. Außerdem wollte er Francesca vor ihr schützen. Aber wenn die Cantallielo wirklich vorhatte, ihm oder Francesca zu schaden, dann war es besser, dabei zu sein, als in Abwesenheit verhaun zu werden. Außerdem

Achtundzwanzig

Als Fabio an diesem Abend nach Hause kam, saß Elisabeth vor den Fernsehnachrichten und bewunderte »ihren Fabio«. »Komm rein mein Held und schau dir ein wenig selber zu.« Sie umarmte ihn, als er sich zu ihr auf das Sofa setzte. Der Kommentator des Beitrags beendete den Bericht mit den Worten: »Zwei schreckliche Verbrechen sind mit hoher Sicherheit aufgeklärt. Akribische Polizeiarbeit unter der Leitung der wegen unbestätigter Vorwürfe ins Gerede gekommenen neuen ViceVicequestora in Bozen haben zu diesem Erfolg geführt. Das zeigt, dass Erfolge mit Planungswillen zu erzielen sind.«

Fabio schaltete den Fernseher aus. »Ich kann es kaum hören, was ich da hören muss. Aber ich verstehe nicht, warum die nicht kapieren, dass diese Frau nichts, aber auch gar nichts mit akribischer Polizeiarbeit zu tun hat. Die verfolgt doch ganz andere Ziele. Die benutzt uns, um ihr Ding zu machen.« Fabio war dabei, sich in Rage zu reden, aber Elisabeth hinderte ihn daran. Sie nahm sein Gesicht in ihre Hände und küsste ihn zärtlich. Er schaute sie amüsiert an.

»Weißt du, was ich begriffen habe, als du diese schreckliche Nacht im Pfossental warst?«

»Das wäre?«

»Ich will ohne dich nicht mehr leben. – Oder anders herum, ich will nur noch mit dir leben.«

»Das ist aber eine sehr schöne Liebeserklärung. Und ich habe im Pfossental, in dieser kalten, unbequemen Höhle ständig an dich denken müssen. Das hat mir geholfen, die Nacht zu überstehen. Mir geht es genauso: Ich will nur noch mit dir leben.«

Sie umarmten und küssten sich.

Später fragte sie ihn: »Wollen wir die Hochzeitsvorbereitungen angehen?«

»Ja. Gleich morgen legen wir den Termin mit dem Pfarrer fest.«

*

Neunundzwanzig

Die Tage in der Questura zogen sich wie Kaugummi. Die Cantallielo war, so wie Carlotta es vorhergesehen hatte, nicht wieder aufgetaucht. In irgendeiner Nacht hatte sie ihre persönlichen Sachen geholt. Das ergab sich aus dem Wachbuch. Aber gesehen hatte sie nur der Wachhabende, sonst niemand. Aus Rom kam keine Order. Fabio war der bestellte Vertreter und regelte die Geschäfte, so gut er konnte. Die Situation war grotesk. Die Presse hatte kurz darüber berichtet, dass die ViceVicequestora abberufen worden sei. Als Quelle nannte sie »gut informierte Kreise«. Aber mehr war nicht in Erfahrung zu bringen. Auch Fabios Anrufe in Rom blieben ohne Erkenntnisgewinn. Dort wurde er wenig freundlich mit seinen Fragen abgewimmelt. Carlotta hatte gute Laune. Sie ging pfeifend über den Gang, gönnte sich lange Kaffeepausen und das eine oder andere Plauderstündchen unter Kollegen auf dem Gang.

*

Fabios Fahndungserfolg wurde jetzt in der Presse gebührend gewürdigt. Die junge Reporterin von *24Der Tag24* bekam das eine oder andere Exklusivstatement. Der Schafbauer war geständig, die Fälle konnten gut aufgeklärt werden. Es gab keine Widersprüche. Francesca hatte versucht, aus den Aussagen der drei Frauen irgendetwas herauszufiltern, was ihnen weiterhalf. Aber da war nichts herauszufiltern. Die Frauen waren derart perfekt abgeschottet worden, dass sie keine Hinweise geben konnten, die den Hauch eines Anknüpfungspunktes ergaben. Auch bei der Szenazki gab es nichts Auffälliges. Wie es schien, hatte man sie abgeschaltet. Auf Geheiß der Polizei hatte sie sogar die Telefonnummer des Verlags in Österreich angerufen, um zu fragen, wie es jetzt weitergehe. Aber dort hatte man so getan, als wisse man nicht einmal, wer sie sei. Schließlich wurde die Polizeiüberwachung und die Telekommunikationsüberwachung abgebro-

Dreißig

»Und du meinst, das klappt?«

»Wenn ich es euch doch sage. Der Commissario wird sein blaues Wunder erleben. Die Bombe geht hoch, wenn er die Kirche verlassen will.«

»Ich weiß nicht. Was ist mit den anderen? Den Gästen?«

Der Angesprochene lachte.

»Die sollen uns alle kennenlernen. Das hat noch keiner gemacht. Die sollen noch Jahre davon reden.«

Sie schwiegen einen Moment.

Der Anführer schaute in die Runde. Die Gesichter waren angespannt, aber auch irgendwie voller Tatendrang.

»Jeder weiß, was er zu tun hat?«

Alle nickten.

»Na dann. Viel Glück!«

Einunddreißig

Die Tisner Dorfkirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Alle wollten sie dabei sein, wenn die Apothekerin heiratet. Das Wetter war wie bestellt. Ein milder Herbsttag mit goldenem Licht ließ im Freien niemanden frieren. Fabios Eltern genossen es, mit vielen Leuten ins Gespräch zu kommen. Elisabeths Eltern waren stolz auf ihre Tochter. Dass sie nicht im Ultental heiraten wollte, hatte sie zunächst etwas verstimmt. Aber schließlich hatten sie ihre Entscheidung respektiert. »Sie war halt schon immer eigen und hat ihren Kopf durchgesetzt.«

Elisabeth sah hinreißend aus. Das traditionelle Hochzeitskleid hatte sie von einer Schneiderin umarbeiten lassen. »Was Schneiderkunst so alles schaffen kann«, hatte sie gedacht, als sie sich zum ersten Mal im Spiegel sah. Fabio war der Mund offen geblieben, als er sie so sah. Mit dem Anzug, mit dem ihn seine Eltern ausgestattet hatten, hatte sein Vater sich selbst übertroffen. Der Stoff war allererste Qualität. So etwas Feines hatte selbst Fabio noch nie getragen. Die beiden Brautjungfern waren süß. In ihren weißen Kleidchen mit rosa Schleifchen sahen sie wie Puppen aus. Aber ihre lustigen Augen versprühten ein Temperament, das schon jetzt erahnen ließ, dass aus ihnen irgendwann einmal flotte Teenager werden würden.

Pfarrer Alexander Raich war ein Virtuose auf der Kanzel, ein Entertainer vor dem Altar, ein Menschenfischer, wie ihn sich jede Gemeinde nur wünschen konnte. Die Hochzeit geriet zum Fest der Sinne, erfüllte die Gemüter und den Innenraum der mit Heiligenskulpturen reich geschmückten Kirche. Nach dem Höhepunkt der Hochzeitszeremonie stellte der Pfarrer dem Brautpaar die wichtige Frage, ob sie denn wollten. Beide gaben die richtige Antwort und durften sich zur Belohnung direkt im Anschluss küssen. Die Mütter schluchzten, die Väter versuchten ihre Rührung zu unterdrücken, die Blumenmädchen wurden für ihren Einsatz in Position gebracht. Die Orgel setzte ein, um den Auszug zu begleiten. Das Brautpaar schritt langsam hinter

Ein Nachwort

Liebe Leserin, lieber Leser,
mit Band 2 der Krimireihe locke ich Sie in das schöne Pfoßental. Wie bei allen Bänden der Reihe können Sie davon ausgehen, dass die erfundenen Handlungen an vielen Originalschauplätzen spielen. Sie werden also den Weg ins Pfoßental so vorfinden, wie ich ihn beschrieben habe. Auch der Käse im Gasthaus Jägerrast wird Ihnen schmecken. Sie sollten aber wissen, dass es keine Einödbauern oberhalb der »Jägerrast« mehr gibt. Das habe ich recherchiert. Wenn Sie aber atmosphärisch in diese erfundene Welt eintauchen wollen, dann folgen Sie dem Wanderweg 27 ab dem Parkplatz Vorderkaser. Es geht steil nach oben, aber die Mühe wird durch einen traumhaft schönen Ausblick belohnt. Außerdem duftet es im Sommer nach wildem Thymian. Einfach herrlich! Für diesen Weg brauchen Sie festes Schuhwerk. Gemütlicher geht es Richtung Eishöfe, den Weg 39 entlang. Hier kann man auch mit Turnschuhen wandern. Beim Mitterkaser wird oft ein gutes Gulasch gekocht. Wenn man Glück hat, gibt es von den selbst gemachten Würsten. Ein Genuss!

Erfunden habe ich die Partnervermittlungsagentur in Brixen. Ein Besuch in dieser Stadt lohnt. So wie auch in Meran und in Bozen finden Sie in den Laubengängen viele attraktive Geschäfte. Von den vielen guten Restaurants gefällt mir der »Finsterrast« gut. Hier hätte ich Fameo eigentlich einkehren lassen müssen. Aber der hatte dafür einfach keine Zeit.

Die Questura und Carusos neuen Arbeitsplatz finden Sie am Ufer der Talfer in der Dantestraße in Bozen. Leicht zu finden. Aber Fabios und Tommasos Lieblingsbar, Fredericos Bar, gibt es nicht. Suchen ist also zwecklos. Das Batzenhäusl hingegen gibt es und ist einen Besuch wert.

Unter www.suedtirolkrimi.de finden Sie Informationen zu den Originalhandlungsorten und Tipps für Rundgänge auf den Spuren von Fabio Fameo und seinen Freunden. Schauen Sie mal vorbei!

Ralph Neubauer



Band 1

Rache ist honigsüß

Ralph Naubauer

224 Seiten, 13,5 x 21 cm
broschiert

ISBN 978-88-6839-190-4

Ein dubioser Unfall im Dorf Tisens, hinter dem sich eine Geschichte verbirgt, die tief in der Vergangenheit Südtirols wurzelt ...

Commissario Fabio Fameo aus Rom, abkommandiert nach Bozen, der zunächst unbeholfen durch sein neues Revier stolpert, bevor sein kriminalistischer Scharfsinn die Hintergründe dieses Falles zu Tage fördert ... Sein neuer Partner und eine neue Liebe, die ihm helfen, Südtirol und seine Menschen zu verstehen und zu schätzen ...



Band 3

Wie du mir so er dir

Ralph Naubauer

272 Seiten, 13,5 x 21 cm
broschiert

ISBN 978-88-6011-158-6

Zwei mysteriöse Morde, in Meran und Bozen – mit zeitlichem Abstand. Tötungsart identisch. Der ersten Leiche fehlen die Augen, der zweiten Leiche fehlt die Zunge. Der erste Ermordete ist in das Plagiierten von Medikamenten verstrickt. Commissario Fameo und seine Assistentin geraten in eine verzwickte Geschichte mit hochexplosivem Hintergrund. Nichts ist, wie es scheint. Verworrene Fäden und Varianten von Abhängigkeiten, das sind die Zutaten dieses Südtirolkrimis.



Band 4

Der Schein betrügt

Ralph Naubauer

304 Seiten, 13,5 x 21 cm
broschiert

ISBN 978-88-6839-163-8

Der internationale Kunsthandel, Fälschungen, Betrug, der schöne Schein und Geldwäsche sind die Delikte mit denen sich Commissario Fabio Fameo, Tommaso Caruso und Francesca Giardi in diesem Südtirolkrimi befassen müssen. Todesfälle, die zunächst kein Verbrechen ahnen lassen, ein Künstler als Opfer und ein mysteriöser Verkehrsunfall lassen die Ermittler erahnen, dass sie es diesmal mit Verbrechern eines besonderen Kalibers zu tun haben.



Band 5

Kommt Zeit kommt Tat

Ralph Naubauer

256 Seiten, 13,5 x 21 cm
broschiert

ISBN 978-88-8266-995-9

Eine kalte Spur, die Fabio Fameo zu den Akten legen wollte, wird wieder heiß, als man in Meran die Leiche einer Unbekannten findet.

Und ein Toter in Glurns wirft Fragen auf. Zunächst deutet alles auf einen Selbstmord hin. Doch die Spur führt die Ermittler weit in die Vergangenheit zurück. Südtiroler Geschichte, komplizierte menschliche Verstrickungen, Angst und Gier sind die Antriebsfedern für abscheuliche Verbrechen und die pikanten Zutaten dieses Südtirolkrimis, dessen Handlungen alle an Originalschauplätzen spielen.



Band 6

Der Tod zahlt alte Schulden

Ralph Naubauer

304 Seiten, 13,5 x 21 cm
broschiert

ISBN 978-88-6839-049-5

Ein Mann verschwindet spurlos im Gebiet der Seiser Alm. Ein spektakulärer Reitunfall gibt Rätsel auf. Eine Geschichte, die aus der Vergangenheit kommt und die Gegenwart ausleuchtet.

Commissario Fabio Fameo ermittelt vor der Kulisse des »Oswald-von-Wolkenstein-Rittes«. Dabei bekommt er unerwartet Konkurrenz. Das Geschehen reißt alte Wunden auf. An heikle Seilschaften soll angeknüpft werden. Wer dem im Wege steht, kommt zu Schaden. Die Tragik des Falls rührt aus Südtirols Geschichte her und findet ihr Ende in der mythischen Landschaft des Schlerengebiets.

Erläuterungen

Damit insbesondere die Leserinnen und Leser aus Deutschland verschiedene Begriffe aus der italienischen Polizeiwelt besser verstehen, seien diese Erläuterungen angefügt – die Polizei ist in Deutschland nämlich anders organisiert als in Italien.

Das Polizeisystem in Italien besteht aus mehreren nationalen Polizeikörpern.

Da gibt es die zivile Staatspolizei, die **Polizia di Stato**. Dieser gehört Fabio Fameo an.

Die **Carabinieri** sind eine militärische Einrichtung, unterstehen dem Verteidigungsministerium und versehen nach Weisung des Innenministeriums Polizeidienst. Daraus ergibt sich ein ganz eigenes Selbstbewusstsein. Dieser Einheit gehört Tommaso Caruso an.

Dann gibt es noch die **Guardia di Finanza**. Das ist eine militärisch organisierte Finanz- und Zollpolizei. Sie untersteht dem Wirtschafts- und Finanzministerium. Sie ist insbesondere für die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zuständig. Schwerpunkt ist die Steuer- und Zollfahndung.

Weiters gibt es besondere Polizeibehörden wie die Gefängnispolizei, die Forstpolizei und die Küstenwache, sowie – auf Gemeindeebene – die Gemeindepolizei (**Polizia Municipale**). Diese prägen häufiger als andere Einheiten das Stadtbild, denn sie kümmern sich u.a. um die Parkraumbewirtschaftung, den örtlichen Straßenverkehr und die kleinen Kümmernisse der Bevölkerung.

Diese nicht ganz vollständige Aufzählung zeigt, dass das Polizeiwesen in Italien komplizierter ist als in Deutschland.

Für die Leser der Krimireihe ist es vielleicht wichtig, sich vor Augen zu halten, dass zwar sowohl Polizia di Stato als auch Carabinieri Polizeieinheiten sind, aber nicht so betrachtet werden sollten wie Kriminalpolizei und Schutzpolizei in Deutschland. Es besteht ein relativ ausgeprägtes Konkurrenzverhältnis zwischen diesen beiden Polizeieinheiten. Deshalb ist die Freundschaft zwischen Fameo und Tommaso auch etwas Besonderes. Im richtigen Leben kann es vorkommen, dass sie an ein und derselben Sache dran sind, sich aber gegenseitig nicht helfen, sich nicht in die eigenen Karten schauen lassen und Ermittlungsergebnisse nicht austauschen.

Sinn dieser Konstruktion ist, dass man in Staaten wie Italien (Vergleichbares gibt es auch in Frankreich und Spanien) eine Machtkonzentration der Polizei in einer Hand vermeiden wollte. Dafür nimmt man bis heute in Kauf, dass unter Umständen doppelt gearbeitet wird. Allerdings koordiniert die Staatsanwaltschaft die Einsätze der verschiedenen Polizeieinheiten. So ist in der Realität gewährleistet, dass die Konkurrenz nicht ausartet.

Blickt man heute auf diese Polizeieinheiten, nimmt man wahr, dass die Polizia di Stato (Zivilpolizei) vorwiegend in den Städten anzutreffen ist, während die Carabinieri (als militärische Gendarmerie) mit einem engmaschigen Netz von Carabinieri-Stationen auch auf dem Land stark vertreten sind. Das ist in Südtirol augenfällig.

In Bozen findet sich die **Questura** (vergleichbar einem Polizeipräsidium in Deutschland) in unmittelbarer Nähe zum Bozner Hauptsitz der Carabinieri. Auch deshalb habe ich Caruso im zweiten Band hierher »befördert«, weil er dann enger mit Fameo zusammenarbeiten kann. Kurze Wege eben.

Fameo arbeitet als **Commissario Capo** in der **Questura**. Ein Commissario Capo ist in etwa mit einem deutschen Polizeirat zu vergleichen. Sie können seine Position also so einschätzen, dass er durchaus noch Karriere machen kann. »Kommt Rat, kommt Oberrat«,

sagt man in Deutschland. Aber er soll ja Vicequestore werden. Das hat man ihm in Rom versprochen, als man ihn in die Provinz nach Bozen versetzt hat. Ein **Vicequestore** ist vergleichbar einem deutschen Polizeiberrat/Polizeidirektor/Leitenden Polizeidirektor. In Italien gibt es dafür so schöne Namen wie Vicequestore Aggiunto, Vicequestore Vicario und Dirigente Superiore (Questore).

Ich habe den fiktiven Leiter der Questura in Bozen zu einem Vicequestore gemacht. Damit ist er zwar ein hoher Offizier, aber noch nicht im Generalsrang. Und dieses Ziel hat man Fameo in Aussicht gestellt. Mal sehen, wann er es erreicht. Das hängt vor allem davon ab, was aus dem Vicequestore wird. Lassen Sie sich insoweit überraschen.

Nun zu Tommaso Caruso. In Band 1, »Rache ist honigsüß«, war er noch ein **Maresciallo Capo** in Terlan und leitete dort die Carabinieri-Station. **Maresciallo** heißen in Italien ganz allgemein die Chefs der örtlichen Carabinieri-Stationen. Ihr militärischer Rang ist der eines Unteroffiziers mit Portepée – also ab Feldwebel aufwärts in der Rangordnung. In der deutschen Polizeiwelt wäre ein Maresciallo Capo vergleichbar einem Polizeihauptmeister. In Deutschland hätte er vier grüne Sterne auf der Schulter. Caruso ist also schon wer, als er die Station in Terlan leitet – aber auch so ziemlich am Ende der Karriereleiter angekommen.

Deshalb und weil ich ihn ab Band 2 in der Nähe von Fameo haben wollte, habe ich ihn nicht nur in den Carabinieri-Sitz von Bozen versetzt, sondern ihn auch zum **Maresciallo Aiutante** befördert, so eine Art »Fachoffizier«. Jedenfalls ist er jetzt im Rang eines Polizeihauptmeisters mit den Funktionen eines Polizeikommissars – nicht ganz gleichrangig mit des Commissario neuer Assistentin Francesca Giardi, aber (mit Blick auf seine langjährige Erfahrung) mit ihr auf Augenhöhe.

Francesca Giardi ist **Vicemissario**. In Deutschland wäre das mit einer Polizeikommissarin zu vergleichen, die noch eine Probezeit zu absolvieren hat, bevor sie endgültig zur Kommissarin ernannt wird.

Dieses Dreiergespann stellt also drei Stufen in der Hierarchie der Polizei dar: Unteroffizier (Tommaso Caruso), Offizier (Francesca Giardi), Stabsoffizier (Fabio Fameo). Oder – aus Sicht der Beamten – Mittlerer Dienst, Gehobener Dienst, Höherer Dienst.

Und ab Band 4 ist Eduard Thaler Mitglied unserer Ermittlergruppe. Er ist noch im Rang eines Assistenten, vergleichbar einem Polizeihauptwachtmeister. So hat Tommaso auch mal angefangen.

Dass unsere vier Ermittler so eng zusammenarbeiten, ist wegen der oben beschriebenen Konkurrenzsituation der beiden Polizeien nicht selbstverständlich. Insoweit beschreibe ich einen Zustand, wie man ihn im richtigen Leben wahrscheinlich nicht antrifft. Aber das ist das Schöne an fiktionalen Texten: Man kann als Autor (fast) alles erfinden, wenn es das Kino im Kopf entzündet.

Und manchmal holt das richtige Leben den fiktionalen Text ein. Es gibt derzeit Überlegungen die Polizeieinheiten in Italien zusammenzulegen, um europäische Vorgaben zu erfüllen. Das »Pilotprojekt Fabio-Tommaso« scheint sich durchzusetzen.

Ralph Neubauer



Ralph Neubauer, 1960 in Düsseldorf geboren, lebt seit 1987 in Haan, Rheinland. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Er arbeitet seit 1988 im Justizministerium in Düsseldorf, u.a. als Statistiker, Pressesprecher, Koordinator für die Rechtskunde an Schulen.

Seit dem Jahr 2010 erscheint im Athesia Verlag, Bozen, seine erfolgreiche Krimireihe »Südtirolkrimi«, die er im Jahr 2015 mit dem sechsten Band, »Der Tod zahlt alte Schulden«, fortsetzt.

Mit der Krimireihe schafft Ralph Neubauer eine Plattform, um Geschichten von Menschen zu erzählen. Die Leser erhalten einen Einblick in Tradition und Brauchtum, die Lebens- und Denkweise in Südtirol.

Bisher erschienen in der Reihe »Südtirolkrimi«:

- Band 1: »Rache ist honigsüß« (2010)
- Band 2: »Liebe macht Zornesblind« (2010)
- Band 3: »Wie du mir so er dir« (2011)
- Band 4: »Der Schein betrügt« (2012)
- Band 5: »Kommt Zeit kommt Tat« (2013)
- Band 6: »Der Tod zahlt alte Schulden« (2015)

Den Autor erreichen Sie über ein Kontaktformular auf seiner Homepage:

www.suedtirolkrimi.de (nur mit »ü« ist es echt!)

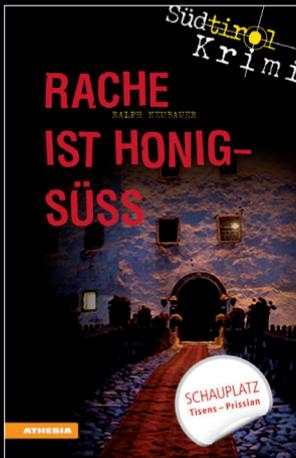
Der Autor pflegt auch eine Facebook-Seite: »Südtirolkrimi«.

Hier erfahren Sie auch die aktuellen Lesetermine.

Der zweite Fall für Commissario Fameo ...
Zwei grausame Morde im Pfoßental, hoch
oben in den einsamen Bergen ...

Commissario Fameo kommt ins Spiel, nachdem
die erste Leiche gefunden worden ist. Bei
seinen Ermittlungen stößt er auf eine Part-
nervermittlungagentur, über die ein Ein-
siedlerbauer aus dem Pfoßental seine Frau
aus Rumänien vermittelt bekommen hat ...

Der rasante Südtirolkrimi, der für span-
nende Stunden sorgt!



*Dieser orts- und detailsichere
Südtirolkrimi kommt in einer
fußgängergemächlichen und
raumabtastenden Blickweise
Schritt für Schritt dem
Geschehen näher.
Das ist Ralph Neubauer's
lupentreuer Erzählkraft zu
verdanken.
Ein ausgezeichnete Poet
stellt sich den Lesenden.*

Internetjournal Kultur-Punkt

ISBN 978-88-6839-190-4

ISBN 978-88-6839-191-1



9 788868 391911

www.athesiabuch.it